

richtet wurde, wobei es Schwierigkeiten gab, wenn die Schulmeisterin im Kindbett lag. Wegen seiner geringen Besoldung schenkte der Schulmeister zwischen dem Vor- und Nachmittagsunterricht Wein aus. Erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts besserten sich die Verhältnisse allmählich. 1751 konnte die erneuerte Kirche eingeweiht werden, 1767 erfolgte eine bemerkenswerte Ausmalung und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts besserten sich auch, nicht zuletzt bedingt durch den Schulhausanbau der Jahre 1740/41, die schulischen Verhältnisse, so daß um 1790 die Mädchen in Weiler als die „geschicktesten im Rechnen“ im Dekanatsbezirk Güglingen bezeichnet wurden.

Meine Damen und Herren, es könnten noch manche Begebenheiten aus der Geschichte des 18. und auch des 19. Jahrhunderts skizziert werden, doch darf in diesem Zusammenhang auf das ansprechende Heimatbuch mit Texten von Herrn Pfarrer Zuberer und Herrn Bürgermeister a. D. Widmaier verwiesen werden. Lassen Sie mich daher meine Ausführungen, in denen vor allem einige noch nicht veröffentlichte Aspekte angesprochen werden sollten, mit einem Wort des Schriftstellers Otto Heuschele beschließen: „Wir rufen diese Erinnerungen nicht herauf, um gelehrtes Wissen auszubreiten. Wir erinnern uns vielmehr, weil wir den Ort suchen, wo wir heute stehen; wir blicken zurück, nicht um der Gegenwart zu entfliehen, sondern um sie zu verstehen.“

Literatur- und Quellenhinweise

700 Jahre Weiler a. d. Z. einst und jetzt. Mit Texten von Eugen Zuberer und Wilhelm Widmaier, herausgegeben von der Gemeindeverwaltung Pfaffenhofen 1983.

Beschreibung des Oberamts Brackenheim, Stuttgart 1873.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestände A 54 Steuern und A 281 Kirchensitationsakten.

Generallandesarchiv Karlsruhe 66/6286 Lagerbuch Odenheim.

Bedeutende Persönlichkeiten aus Bönningheim (III)

von Elisabeth Zipperlen

Prof. Dr. Wilhelm von Zipperlen

An der Hauptstraße, in der Nähe des Oberen Tores, stand das große Wohnhaus, in dem mehrere Generationen der Huf- und Waffenschmiede Dilchinger-Zipperlen wohnten und neben dem Schmiedeberuf auch die Tätigkeit eines Tierarztes ausübten. So auch der am 26. Juni 1796 geborene Wilhelm Friedrich Zipperlen, der 1820 die Bürgermeisterstochter Christiane Katharina Lilienfein ehelichte. Vier Kinder wurden dem Ehepaar geboren, am 12. Oktober 1829 der Sohn Wilhelm. Nach dem Besuch der Bönningheimer Lateinschule kam Wilhelm in das damals weltbekannte internationale Knabeninstitut des Pfarrers Dr. Ulrich Hahn in Bönningheim. Hier legte Wilhelm Zipperlen die Reifeprüfung ab. Er hatte sich entschlossen, Tierarzt zu werden. Sein Vater verlangte aber vor dem Studium, daß sein Sohn noch das Hufbeschlagen lernen sollte, um erst dann auf die Tierärztliche Hochschule nach Stuttgart zu gehen (1848 bis 1850). Anschließend studierte er in Berlin (1851 bis 1852).

Mit großem Erfolg legte er alle Prüfungen für Oberamtstierärzte ab. Zur weiteren Ausbildung unternahm er größere Reisen und ließ sich dann als Regimentstierarzt zuerst in Ludwigsburg, dann in Ulm nieder. 1856 verheiratete sich Zipperlen mit der Knittlingerin Karoline Wasser. Vier Kinder wurden dem Ehepaar geboren, zwei starben gleich nach der Geburt, eine Tochter verheiratete sich mit dem Gutsbesitzer Herrn von Feder, deren Ehe

aber kinderlos blieb. Soweit wäre alles einen normalen Lauf gegangen. Dann aber kam die Berufung Zipperlens nach Hohenheim. Aber vorher begann noch ein grausiges Intrigen-spiel von seiten der Hohenheimer Lehrer, die glaubten, daß Zipperlen dem Posten nicht gewachsen sei, da er bekanntlich das populärwissenschaftlich abgefaßte Buch „Zipperlen's praktischer Haustierarzt“ im Ebner Verlag Ulm (Der illustrierte Haustierarzt) herausgegeben hatte. Zipperlen selber schreibt im Vorwort: Bei der großen Menge der populären Werke der Tierheilkunde dürfte es überflüssig erscheinen, deren Zahl durch eine weitere Schrift zu vermehren ... Wenn nun der Verfasser sich zu einem solchen Schritt entschloß, geschah es nicht aus Schreibsucht ..., sondern weil die meisten vorhandenen populären Werke den Anforderungen der Landwirte nicht vollständig entsprechen ...

Das Ministerium und König Karl hielten trotz der Proteste aus Hohenheim an Zipperlen fest, weil er Württemberger war und erstklassige Zeugnisse besaß, so daß das „populäre Hausbuch“ keinen Nachteil für ihn hatte. Der neue Professor wurde sogleich zum Oberamtstierarzt des Amtsoberramts Stuttgart gewählt, und seine Vorlesungen waren stark besucht. Er las über Anatomie und Physiologie der Haustiere, Tierheilkunde, tierärztliche Geburtenhilfe und Arzneimittellehre, Seuchenlehre sowie die wichtigsten inneren und äußeren Krankheiten der Haussäugetiere, Pferdezucht und Hufbeschlagkunde. Zipperlen hatte sich schnell in das neue Amt eingearbeitet. Mit seinem großen Wissen, mit seiner glänzenden Beredsamkeit gelang es ihm sehr schnell, die Köpfe und Herzen seiner Studenten zu gewinnen. Er verstand es, seine Gedanken mit bestechender Logik zu vertreten und besaß dazu ein organisatorisches und auch diplomatisches Talent, dazu kam noch sein volkswirtschaftliches Interesse. War man schon in der Ulmer Zeit auf Wilhelm Zipperlen aufmerksam geworden, so geschah es jetzt erst recht, er kam immer mehr in das Blickfeld der Öffentlichkeit. Die Zeit nach 1872 erkannte in zunehmender Weise die Bedeutung der landwirtschaftlichen und tierärztlichen Forschung für die bäuerliche Praxis. 1881 wurde er als Berichterstatter in das Königliche Medizinalkollegium gewählt, 1887 wurde er Mitglied der Landesgestütskommission, Examinator bei der Staatsprüfung in Stuttgart, Delegierter im Deutschen Veterinärtrat und schließlich Mitglied mehrerer weiterer wichtiger landwirtschaftlicher Kommissionen.

Neben diesen außerordentlichen Tätigkeiten hielt Professor Zipperlen seine Studenten immer auf dem laufenden, so z. B., als Robert Koch das Tuberkulosebakterium entdeckte und einen speziellen Impfstoff hergestellt hatte. 1876 wurde Zipperlen von der Deutschen Partei für Stuttgart-Amt als Delegierter in den Landtag gewählt und wurde Mitglied der Finanzkommission. Volle 30 Jahre wirkte er als Professor in Hohenheim. An seinem 70. Geburtstag 1879 ernannte ihn König Karl von Württemberg zum Ehrenritter des Ordens der Württembergischen Krone. Mit diesem Orden war der persönliche Adel verbunden. Der Herr Professor merkte es aber auch langsam, daß er überlastet war. Deshalb legte er 1894 sein Landtagsmandat nieder, und 1901 ließ er sich in den Ruhestand versetzen. Seine außerordentliche Beliebtheit kam bei der Verabschiedung so recht ans Licht: Im Staatsanzeiger vom 31. Juli 1901 erschien ein ausführlicher Bericht, auch über die vielen Reden, den großen Fackelzug der Studenten und die wohlthuenden Worte des „Lehrerkonvents“. Seine Heimat Bönningheim hat er nie vergessen. Er stiftete der evangelischen Kirche die silbernen Altargeräte. An einem Schlaganfall verschied Wilhelm von Zipperlen am 2. Juni 1905. Sein schönstes Denkmal hat er sich selbst geschaffen in seinem 1869 erschienenen populären Werk „Der illustrierte Haustierarzt“. Dieses Werk ist bis heute noch nicht veraltet und erweist sich bis heute als brauchbar, sonst wäre es nicht in unserer Zeit als 13., wenn nicht gar als 14. Auflage erschienen.

Christian Daniel von Hoven

Wir dürfen bei den in Bönningheim geborenen Söhnen nicht Christian Daniel von Hoven vergessen, der am 6. Mai 1732 auf die Welt kam, als Sproß einer der ältesten in Bönning-

heim ansässigen Familien, die über 400 Jahre lang genannt wird. Auch ihm war es nicht an der Wiege gesungen worden, daß er einmal vom gemeinen Soldaten bis zum Obersten und Regimentsführer aufsteigen würde. Zu Beginn des Siebenjährigen Krieges treffen wir den jungen Bönningheimer Christian Daniel von Hoven als Fourier (Verpflegungsunteroffizier) bei dem württembergischen Regiment von Spitznas in der Kompanie des Hauptmannes von Lengefeld. Dieses Regiment gehörte zu den württembergischen Truppen, die Herzog Carl Eugen an Frankreich verpflichtet hatte. So nahm von Hoven auch an dem Feldzug gegen Friedrich den Großen teil. Die Feuertaufe erhielt er bei der Belagerung von Schweidnitz.

Nach der Beförderung zum Leutnant konnte er auch ans Heiraten denken; er vermählte sich mit der Tochter des Stabsrichters und Revierförsters Vischer aus Zavelstein. Am 14. März 1759 wurde dem Hovenschen Ehepaar ein Sohn geboren, der den Namen Friedrich Wilhelm bekam.

Nachdem von Hoven sich an mehreren Feldzügen des Siebenjährigen Krieges ruhmvoll beteiligt hatte, beförderte ihn Herzog Carl Eugen zum Hauptmann im Regiment von Stein, in dem seit 1761 der Vater des Dichters Friedrich Schiller Hauptmann war. Eine innige Freundschaft verband von nun an diese beiden Familien miteinander, da ja beide Väter ein gemeinsamer Lebensweg verband. Die beiden Familien wohnten zuerst während ihrer Amtstätigkeit in Ludwigsburg zusammen im Cottaschen Hause an der Stuttgarter Straße. Die Freundschaft der Eltern übertrug sich auch auf die Kinder. Christian Daniel von Hoven wurde Pate zu Vater Kaspar Schillers Töchterchen Maria Charlotte, die am 28. 11. 1768 geboren wurde, aber schon früh verstarb.

Der Ehe des Hauptmanns von Hoven sind zwei Söhne und mehrere Töchter entsprossen. Die beiden Söhne Hovens besuchten zusammen mit Friedrich Schiller in Ludwigsburg die Lateinschule. Friedrich Wilhelm von Hoven und Friedrich Schiller waren im Anschluß an die Lateinschule miteinander Zöglinge der Hohen Karlsschule. Der jüngere von Hoven starb schon im Alter von 18 Jahren, was seinem Freund Schiller zu dem bekannten Gedicht „Eine Leichenphantasie“ Anlaß gab.

Der vom Herzog hochgeschätzte Christian Daniel von Hoven erhielt 1779 die ehrenvolle Berufung zum Intendanten des Militärwaisenhauses zu Ludwigsburg. Diese Stelle bekleidete er bis zur Aufhebung des Institutes 1793. Hauptmann von Hoven trat dann in den Frontdienst zurück und wurde zum Major befördert mit Sitz in Stuttgart. Nach einigen Jahren, als er zum sechsten Male in den Krieg zog, wurde er 1802 zum Oberstleutnant befördert. Es ist bekannt, daß er ein tapferer Soldat war; strengste Redlichkeit und starkes Ehrgefühl zeichneten ihn aus. Es kam einmal durch eine ehrenrührige Handlung eines seiner Untergebenen, daß er bei der Aburteilung in Gegensatz zu seinem Landesfürsten geriet. Der Herzog war über Hoven so empört, daß er ihn kurzerhand auf dem Hohenasperg einsperren ließ, bereute aber bald seinen Übereifer und Jähzorn, nachdem sich die Unschuld von Hovens herausgestellt hatte. Daraufhin ernannte der Herzog den Oberstleutnant zum Oberst und Kommandanten und übertrug ihm die Führung des Regimentes von Seeger in Stuttgart, dem späteren Infanterie-Regiment Alt-Württemberg Nr. 121. Mit 73 Jahren zog von Hoven 1805 nochmals in den Krieg und heftete weitere Lorbeeren an seine Fahnen. Bis 1817 befehligte er sein Regiment und trat dann in den wohlverdienten Ruhestand, als Pension erhielt er für 60 Jahre treue Dienste 1500 Gulden bewilligt. Nur ein kurzer Ruhestand war ihm beschieden, diesem wackeren Bönningheimer, nach einem rastlosen, bewegten Leben. Am 27. März 1823 schloß er 91jährig seine Augen zur ewigen Ruhe. Sein Leben war in einen der bewegtesten Zeitabschnitte der Weltgeschichte gefallen. Vier Landesfürsten diente er in den 60 Jahren, und in sieben Feldzügen hat er sich in vielen Schlachten bewährt und Verdienste um Württemberg erworben.